

Perspektiven Integration

ZUM THEMA

Verschleierung im Islam

IM GESPRÄCH MIT KÖKSAL BALTACI

Heinz Faßmann

Zekirija Sejdini

Saïda Keller-Messahli

Karin Kneissl

Carla Amina Baghajati

Ahmad Mansour

Inhalt

VORWORT

Franz Wolf 04

IM GESPRÄCH

Heinz Faßmann 06

Saida Keller-Messahli 10

Carla Amina Baghajati 16

Zekirija Sejdini 22

Karin Kneissl 26

Ahmad Mansour 32



0 1 / 2 0 1 7

Heinz Faßmann
Saida Keller-Messahli
Carla Amina Baghajati
Zekirija Sejdini
Karin Kneissl
Ahmad Mansour

I M P R E S S U M

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen, A-1030 Wien, Schlachthausgasse 30, T +43 (0)1/7101203, mail@integrationsfonds.at; Fotos: Felicitas Matern (S. 5), Georg Hochmuth/APA/ picturedesk.com (S. 6), Stanislav Jenis (S. 10, 16, 26), Eventpress Stauffenberg/dpa Picture Alliance/picturedesk.com (S. 32)



Franz Wolf

Geschäftsführer

Vorwort

Derzeit leben Schätzungen zufolge deutlich über 600.000 Muslim/innen in Österreich. Im Zuge der Fluchtbewegungen der letzten Jahre kamen in den letzten beiden Jahren über 100.000 Menschen aus islamisch geprägten Ländern wie Afghanistan, Syrien und dem Irak nach Österreich. Auch vor diesem Hintergrund nimmt die Relevanz der Debatten zum Islam in Österreich zu. Im Fokus steht dabei auch immer wieder die Frage der Verschleierung von Musliminnen. Die Bedeutung der Integration muslimischer Migrantinnen für ein gutes Zusammenleben ist nicht zu unterschätzen. Dazu haben auch Frauen gleichberechtigt an Bildung, Arbeit und Gesellschaft zu partizipieren. Dass in Österreich Integration auf dem Fundament von Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Menschenrechten zu leben ist, erscheint als selbstverständlich. Eine Vollverschleierung von Frauen steht einem guten Zusammenleben in Österreich allerdings entgegen. Die Trägerinnen isolieren sich von ihrer Umwelt im öffentlichen Raum, Begegnung wird verunmöglicht. Inwieweit welche Formen von Verschleierungen in unserer Gesellschaft tolerierbar sind und welche politischen, gesellschaftlichen, sozioökonomischen und kulturellen Implikationen sich daraus ergeben, versucht die vorliegende Publikation des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) zu betrachten. Sechs renommierte Persönlichkeiten kommen darin ausführlich zum Thema Verschleierung zu Wort. Mit unterschiedlichen Standpunkten decken sie ein breites Meinungsspektrum dieser Diskussion ab. Der Österreichische Integrationsfonds möchte mit dieser Publikation einen Beitrag zu einer sachlich geführten Debatte zur Verschleierung leisten.

Im Gespräch

Heinz Faßmann



Heinz Faßmann spricht sich für eine weltanschauliche Neutralität im öffentlichen Dienst aus. Er warnt vor einem Rückfall in eine Integrationspolitik der Unklarheit, nachdem in den vergangenen Jahren viele Fortschritte erzielt worden sind.

zentrale Themen dieses
Interviews:
Neutralitätsgebot
Schulfrieden
Vielfalt des Islams
Sachgerechte Intervention
Islam europäischer Prägung
Klärungsprozess

Sie haben sich für ein Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst ausgesprochen. Was ist Ihre Intention dahinter?

Darf ich präzise sein? Ich wurde in einem Interview in den „Salzburger Nachrichten“ gefragt, worauf die Politik in den kommenden Jahren zu achten hat. Meine Antwort darauf war, dass der Staat als Arbeitgeber vor dem Hintergrund einer zunehmend pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft auf ein weltanschaulich, ideologisch und religiös neutrales Verhalten ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen achten sollte. Und auf die Nachfrage, ob eine Lehrerin in öffentlichen Schulen ein Kopftuch tragen darf, sagte ich „nein“, es sei denn, sie unterrichtet islamischen Religionsunterricht. Meine Meinung stützt sich dabei auf eine Analyse der deutschen Rechtsprechung zur Frage der religiösen Kleidungs Vorschriften im staatlichen Bereich. Nachzulesen ist diese Analyse im Jahresgutachten des deutschen Sachverständigenrates, an dem ich mitgearbeitet habe und das den bezeichnenden Titel „Viele Götter, ein Staat“ trägt.

Darin werden viele religiös bedingte Arbeitskonflikte dargestellt.

Unter anderem auch der Fall einer muslimischen Lehrerin und einer muslimischen Sozialpädagogin aus Nordrhein-Westfalen, die dagegen geklagt haben, dass ihnen das Tragen eines Kopftuches im Dienst untersagt war. In dem Fall, der wichtigste der letzten Jahre, hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe entschieden, dass ein bestimmtes Bekleidungsverhalten, das die Betroffenen als Teil ihrer Religionsfreiheit betrachten, generell nicht zu verbieten ist. Es darf nur dann untersagt werden, wenn der konkrete Schulfrieden vor Ort in Gefahr ist. Die Entscheidung, wann der Schulfrieden gestört ist, hat die Schulverwaltung zu treffen. Das Tragen von religiösen Symbolen wird also mit dem unscharfen Begriff des Schulfriedens in einem Zusammenhang gebracht und die Neutralität des staatlichen Erziehungsauftrags als Gegengewicht zur Religionsfreiheit der Lehrerin – im Gegensatz zur bisherigen Rechtsprechung – nicht beachtet. Und darüber, wann der Schulfrieden gestört ist und die Lehrerin das Kopftuch abzunehmen hat, entscheidet die Schulverwaltung vor Ort – eigentlich eine Zumutung. Das Urteil schafft nämlich mehr Unklarheit als Klarheit und zeigt sehr deutlich, dass diese Frage nicht juristisch, sondern politisch zu entscheiden ist. Die Gerichte alleine, die sich mit der Abwägung der aus dem Glaubensverständnis abgeleiteten Ansprüchen und anderen Interessen auseinandersetzen müssen, können dieses Verhältnis nicht alleine klären.

„Zuerst muss eine unaufgeregte politische Diskussion klären, wie der religionsfreundliche, aber gleichzeitig auch religionsneutrale Staat mit neuen und alten Ansprüchen umgeht.“

In welchen Bereichen/Berufen genau sollte dieses Verbot gelten? Wäre das ein reines Kopftuchverbot oder ein Verbot von religiösen Symbolen? Müssten dann also die Kippa, Nonnen- und Mönchskutten im öffentlichen Dienst auch verboten werden? Bzw. das Kreuz in den Klassenzimmern?

Bei diesen präzisen Fragen möchte und muss ich passen. Sie sind zu früh gestellt. Zuerst muss eine unaufgeregte politische Diskussion klären, wie der religionsfreundliche, aber gleichzeitig auch religionsneutrale Staat mit neuen und alten Ansprüchen umgeht. Davon ist die Frage des Tragens des Kopftuches ein Aspekt. Und dabei gilt es, unterschiedliche Rechte abzuwägen: die Religionsfreiheit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im öffentlichen Dienst und das grundsätzliche Neutralitätsgebot der öffentlichen Hand. Dabei kann man sicherlich differenzierte Abwägungen finden. Das Neutralitätsgebot ist bei Tätigkeiten in der Verwaltung anders zu gewichten als bei der Justiz oder im Schulwesen. Aber das ist zu diskutieren und das möchte ich einmahnen. Der Bauplan einer funktionierenden und auch religiös vielfältigen Einwanderungsgesellschaft ist noch nicht abgeschlossen und gerade die heiklen Fragen, die etwas mit dem Glauben zu tun haben, sind noch teilweise ausgespart.

Wie bewerten Sie die öffentliche Diskussion über ein etwaiges Kopftuchverbot nach Ihrem Vorstoß bzw. nach der Rückendeckung durch Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz, der Ihren Vorschlag gleich aufgenommen hat? Haben Sie mit so viel Aufmerksamkeit und Wirbel gerechnet?

Nein, nicht in dem Ausmaß, wobei es viel Kritik, aber noch mehr Zustimmung gegeben hat. Der Wirbel hat deutlich gezeigt, dass es in dem Bereich eben großen Klärungsbedarf und gegensätzliche Meinungen gibt. Ich empfinde die weltanschauliche, ideologische und religiöse Neutralität im Auftreten beispielsweise der Lehrer und Lehrerinnen im öffentlichen Schulbereich und zwar außerhalb des bekenntnisorientierten Unterrichts als eine Selbstverständlichkeit, die islamische Glaubensgemeinschaft als eine Anmaßung. Ich kann als Wissenschaftler einen Beitrag leisten zur Klärung dieser normativen Frage, die von der Politik aufzugreifen und zu klären ist. Und man kann sie nur ermutigen, in dem Bereich einen Klärungsprozess einzuleiten, klarerweise auch unter Einschluss der Glaubensgemeinschaften, der Eltern- und Lehrervertreter und anderer Interessensgruppen. Wir sollten nicht wieder in eine Integrationspolitik der Unklarheit zurückfallen, nachdem in den vergangenen Jahren viele Fortschritte erzielt worden sind.

Einige ehrenamtliche Integrationsbotschafter haben angekündigt, aus Enttäuschung über die Forderung nach dem Kopftuchverbot von Sebastian Kurz aussteigen zu wollen.

Was sagen Sie diesen Personen?

Besonnen bleiben und die grundsätzliche Frage beachten. Es geht um den Geltungsanspruch objektiv vorgegebener oder subjektiv empfundener Glaubensvorschriften und um die weltanschauliche, ideologische und religiöse Neutralität des Staates, vertreten durch die dort tätigen Lehrer, Polizisten, Richter, Staatsanwälte und so weiter. Wie können diese beiden Aspekte zusammengebracht werden? Eine alles andere als triviale Frage, aber eine wichtige Frage. Integrationsbotschafter können sich aufgrund ihrer Lebenserfahrung einbringen und sollten nicht aussteigen.

Für ein generelles Verbot vom Kopftuch im öffentlichen Dienst sind Sie nicht, oder?

Ich bin für eine grundsätzliche Diskussion darüber und erwarte, dass am Ende der Diskussion eine differenzierte Vorgangsweise steht.

Die Mehrheit der muslimischen Frauen ist nicht verschleiert. Dennoch wird eine Muslimin sehr stark mit dem Kopftuch assoziiert. Warum?

Ich bedauere, dass die Vielfalt des Islam in der öffentlichen Debatte nicht immer sichtbar wird. Die aufgeregten Reaktionen der vergangenen Wochen haben das Bild des Islam als monolithischen Block abermals nachgezeichnet. In Wirklichkeit gibt es eine breite Palette von konservativ Gläubigen, von liberal Eingestellten, von Sunniten und Aleviten und vielen anderen mehr. Aber diese Vielfalt bildet sich im öffentlichen Diskurs nicht ab. Damit ergibt sich ein Stereotyp und ein in den Medien immer wieder gezeigtes Bild der muslimischen Frau mit Kopftuch und langem Mantel, die einen Schritt hinter ihrem Ehemann einhergeht und einen Kinderwagen schiebt – leider. Es wäre auch eine Aufgabe der Medien, bei der Auswahl der Einzelbeispiele und Interviewpartner sorgsam umzugehen, um die Pluralität der Muslime in Österreich zu reflektieren.

Sollte Europa generell selbstbewusster gegenüber dem konservativen Islam auftreten?

Wenn mit „selbstbewusst auftreten“ mehr Verbote und Vorschriften gemeint sind, dann zögere ich. Der liberale Staat muss sparsam mit solchen Verböten und Vorschriften umgehen, sonst gefährdet er den eigenen liberalen Kern. Ich zögere weniger, wenn Grundrechte anderer durch religiös legitimierte oder aus der Tradition heraus begründete Verhaltensweisen gefährdet sind. Die frühe Verheiratung von Mädchen oder die ungleiche Verteilung der Bildungschan-

cen sind nicht mit einem auf Gleichheit abzielenden Gesellschaftsmodell in Einklang zu bringen. Sachgerechte Interventionen der öffentlichen Hand erscheinen in solchen Fällen legitim. Um Wege zueinander zu finden, ist aber nicht nur „Europa“ gefordert, sondern die islamischen Glaubensgemeinschaften selbst. Sie müssen sich in einer säkularen und offenen Gesellschaft einbringen. Islam europäischer Prägung lautet in dem Zusammenhang das Schlagwort. Konkret heißt das eben auch, dass eine gewisse Pragmatik – auch in der „Kopftuchfrage“ – einzufordern ist, um den Gläubigen die Integration in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu erleichtern. Das sollte immer auch möglich sein, denn der Mensch und sein Wohlergehen stehen schließlich im Mittelpunkt jeder Religion.

Hat diese Debatte der Integration und der Wahrnehmung der Muslime in Österreich geschadet?

Ja und nein. Auf der einen Seite mutierte mein sachlich eng begrenzter Punkt – wie halten wir es mit weltanschaulichen, ideologischen und religiösen Symboliken bei Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst – in kurzer Zeit zu einer undifferenzierten Diskussion über das Kopftuch, den Islam, die Zuwanderung und die unfähige Politik. Auf der anderen Seite hat die Diskussion deutlich gemacht, dass diese heiklen Punkte noch anzugehen sind. Der Bauplan der Einwanderungsgesellschaft ist noch nicht fertig konzipiert. Wenn das in Zukunft geschieht, dann hat die Diskussion auch zu etwas Nützlichem geführt.

Heinz Faßmann
(geboren 1955), Vorsitzender des Expertenrates für Integration des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres, Obmann der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Akademie der Wissenschaften und Gründungsmitglied des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Migration und Integration (bis 2016).

Im Gespräch

Saida Keller-Messahli



Saida Keller-Messhali sieht die Burka als Symbol für die Unterdrückung der Frau bzw. als die Uniform der Taliban. Sie spricht sich daher für ein Burkaverbot aus, auch um ein klares politisches Zeichen zu setzen.

**zentrale Themen dieses
Interviews:**

Uniform des Salafismus
Taliban
Provokation
Symbol
Burkaverbot
Politisches Zeichen

Beginnen wir mit der Gretchenfrage. Sind Sie für oder gegen ein Burkaverbot in Österreich?

Ich bin für ein Verbot. Im Kanton Tessin in der Schweiz gibt es ein solches Verbot bereits und es wurde dort sehr gut aufgenommen. Auch von den Touristinnen aus Saudi Arabien. Sie sind froh darüber, dass es dieses Verbot gibt, weil sie weniger auffallen und weniger Blicke auf sich ziehen, wenn sie keine Burka oder Niqab tragen. Die Frauen selbst wollen sie ja nicht tragen, werden aber in Saudi Arabien dazu gezwungen.

Was ist mit jenen Touristinnen und Einheimischen, die eine Burka sehr wohl tragen wollen?

In der Schweiz kenne ich nur eine einzige Frau, und die ist Konvertitin, wuchs in einer katholischen Familie auf, bis sie zu ihrer „Wahrheit“ fand, nämlich dem Salafismus.

In Österreich gibt es mehr als eine, nämlich ein paar hundert. Haben Sie schon einmal mit einer gesprochen?

Nein.

Glauben Sie, dass diese Frauen die Burka auch nicht aus Überzeugung tragen, sondern von ihren Männern dazu gezwungen werden?

Ich glaube, dass Frauen in Europa das nicht freiwillig machen, sondern dass dahinter salafistische Gruppierungen stecken, die sie benutzen, um uns die Uniform des Salafismus schmackhaft zu machen. Das hat man beispielsweise in Basel gesehen, als Frauen vom Elsass in die Schweiz gekommen sind, um Werbung für das Tragen eines Burkinis in einem öffentlichen Bad zu machen. Um zu provozieren. Um etwas auszuprobieren und die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber einem Burkini auszuloten.

Dann würde man Ihrer Einschätzung nach den Burka tragenden Frauen in Österreich mit einem Verbot einen Gefallen tun? Weil sie dann ein gutes Argument hätten, ohne Burka aus dem Haus zu gehen?

Ich glaube, dass sich muslimische Frauen in Europa anzupassen haben. Es kann nicht sein, dass wir in Europa die Uniform der Taliban dulden. Die Taliban machen den Frauen das Leben zur Hölle. Sie würden sie am liebsten aus dem öffentlichen Raum verbannen. Denn das ist der wahre Sinn der Ganzkörperverschleierung. Den Frauen soll die physische Existenz abgesprochen werden. Sie sollen nicht das Recht haben, physisch im öffentlichen Raum zu erscheinen.

*„Ich bin der Meinung,
dass sich muslimische Frauen in
Europa anzupassen haben.“*

Das ist die einzige Botschaft der totalen Verschleierung, die die islamische Welt so eigentlich nie gekannt hat. Das ist erst mit dem Salafismus gekommen – und zwar in den 80er- und 90er-Jahren. Zunächst in den Golfstaaten, dann haben die Taliban diese Idee übernommen. Es entspricht dem Vorwärtsschreiten des Salafismus, dass so eine Uniform plötzlich salonfähig geworden ist. Ich selbst habe als junge Frau in Saudi Arabien gelebt und gearbeitet, selbst Ende der 70-Jahre gab es niemals eine solch rigide Verschleierung der Frau, die die Welt nur von einem kleinen Spalt aus wahrnehmen darf und ansonsten eine amorphe schwarze Gestalt ist.

Würde ein Verbot bewirken, dass diese Frauen wieder am öffentlichen Leben teilhaben – ohne Burka?

Das ist gut möglich. Ein Verbot wäre ein klares politisches Zeichen an die Leute, die auf das Tragen der Burka beharren, und das sind nur die Salafisten. Damit sie verstehen, dass in Europa die Kommunikation zwischen Mann und Frau normal und auf Augenhöhe funktioniert. Und dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Denn Männer müssen sich ja auch nicht verschleiern. Und damit sie verstehen, dass Frauen hier das Recht haben, als Menschen wahrgenommen zu werden, nicht als schwarze Gestalten, die Kindern Angst machen. Wir können uns ja nicht einmal sicher sein, ob sich unter einer Burka tatsächlich eine Frau befindet. In Tunesien etwa wurden schon viele Männer verhaftet, die unter einer Burka Waffen geschmuggelt haben.

Was ist mit dem Argument, dass nach einem Verbot die betroffenen Frauen das Haus gar nicht mehr verlassen würden?

Das ist lächerlich. Denn Frauen, die sich in Europa aus Überzeugung verschleiern, sind nicht repräsentativ. Es gibt so wenige, dass diese Gruppe vernachlässigbar ist. Die Frauen agieren komplett ahistorisch. Denn in den mehrheitlich muslimischen Ländern gab es schon in den 20-er-Jahren eine bedeutende Frauenbewegung, die sich beispielsweise für das Recht auf Bildung, Selbstbestimmung und Arbeit stark gemacht hat. Den Frauen, die heute so eine Uniform tragen wollen und behaupten, das sei ihr freier Wille, habe ich nur eins zu sagen: Ich respektiere deinen freien Willen, aber bitte mach das bei dir zuhause und belästige mich nicht im öffentlichen Raum. Denn der öffentliche Raum ist der Raum für alle. Das ist ein politischer Raum. In diesem Raum hat eine vollverschleierte Frau nichts zu suchen.

Dann halten Sie die Frauen, die in TV-Sendungen auftreten und sich für Ihr Recht auf das Tragen einer Burka einsetzen, für eine von langer Hand geplante Strategie der Salafisten?

Die Salafisten gehen sehr geschickt vor. Sie beginnen als kleine Gruppe, treten dann aber immer aggressiver auf, weil sie wissen, wie ihre Themen in den Medien aktuell bleiben, für Schlagzeilen sorgen und sich in die Köpfe der Menschen einprägen. Ihre Strategie ist, für uns inakzeptable Dinge tröpfchenweise akzeptabel zu machen. Das funktioniert sehr stark über Bilder, die sie vermitteln. Daher treten diese Frauen in prestigeträchtigen Sendungen wie in jenen von Anne Will auf. Denn allein durch ihre Anwesenheit dort entfalten sie so etwas wie Normalität. Auf diese Weise zwingen sie uns, etwas zu akzeptieren, das wir sonst nie akzeptieren würden.

Sie meinen, wie in den USA, wenn Verbrecher in der Oprah Winfrey Show auftreten, um ihr Image aufzupolieren?

Genau das meine ich. Die Salafisten wissen sehr genau, wie sie die Macht der Bilder für sich einsetzen können.

Was steht denn eigentlich im Koran zum Thema Verschleierung der Frau?

Gar nichts. Im Koran steht nichts von einem Kopftuch, geschweige denn von einer Burka oder Niqab.

Für ein Verbot eines Kopftuches, wie es zum Beispiel viele türkische Frauen tragen, sind Sie aber nicht, oder?

Nein, aber ich bin auch gegenüber dem Kopftuch sehr kritisch. Weil ich sehe, wie sich Organisationen in den vergangenen Jahren darum bemühen, das Kopftuch im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Die zweiteiligen Kopftücher beispielsweise, um auch den Haaransatz zu verdecken, sind relativ neu, zehn oder 15 Jahre alt. Das gab es zuvor in der islamischen Welt nicht. Ich frage mich, woher man das abgeschaut hat. Vielleicht von den Nonnen, die sich ähnlich bedecken. Weil Sie die türkischen Frauen angesprochen haben: Man sollte sich schon fragen, warum immer mehr Türkinnen ein Kopftuch tragen. Denn das hat auch mit der Politik von Recep Tayyip Erdogan in der Türkei zu tun, der das Land schrittweise islamisiert. Die Türkei ist beispielsweise ein Mitglied der von Saudi Arabien angeführten Islamischen Weltliga, was kaum einer weiß.

Sie bezeichnen die Burka bzw. den Niqab als Stoffgefängnis, Provokation und Symbol für die Unterdrückung der Frau. Diese Argumente sprechen eigentlich auch gegen das Kopftuch. Es gibt sicher nicht viele Frauen, die ein Kopftuch tragen, und eine westliche, moderne Weltanschauung haben. Das ist wie bei Personen, die aus ethischen Gründen Vegetarier sind. Konsequenterweise müssten sie Veganer sein. So wie Sie Konsequenterweise auch für ein Kopftuchverbot sein müssten.

Eigentlich haben Sie Recht. Ich denke aber, dass es für ein Verbot zu spät ist. Wir hätten das Tragen eines Kopftuches vor 30 Jahren verbieten sollen, dann hätte es auch funktioniert. Aber wenn wir heute sagen, dass ab morgen keine muslimische Frau mehr ein Kopftuch tragen darf, gäbe es einen Riesenaufschrei der muslimischen Verbände und man würde mehr kaputt machen, als man erreichen würde. Vor allem angesichts der Entwicklung in der Türkei, die gerade von einem laizistischen Staat in einen islamischen Staat umgewandelt wird. Ich forsche ja ein bisschen zu unseren Moscheen. Es gibt dort Zeremonien für Kinder zwischen sechs und 17 Jahren, bei denen ihnen ein Diplom überreicht wird, wenn sie Passagen aus dem Koran auswendig rezitieren können. Dabei tragen sie alle exakt identische Kopftücher. Der Gedanke einer Uniform, eines totalitären Systems ist also sehr präsent. Diese Mädchen werden so an das Kopftuch und an die Symbole des Islamismus herangeführt. Bei diesen Zeremonien sind beispielsweise auch Mädchen und Buben voneinander getrennt. Diese Geisteshaltung wird ihnen von Anfang an beigebracht. Eine solche Konditionierung habe ich nicht einmal in Tunesien gesehen.

„Es kann nicht sein, dass wir in Europa die Uniform der Taliban dulden.“

Gehen wir bei den Verboten einen Schritt weiter. Es gibt christliche österreichische Frauen, die nicht viel von Gleichberechtigung halten, die sich für eine traditionelle, altmodische Rollenverteilung entschieden haben und das natürlich auch öffentlich propagieren und an ihre Kinder weitergeben wollen. Können wir das nicht auch verbieten?

Was genau sollten wir hier verbieten?

Das Vertreten einer solch unmodernen Einstellung.

Nein, das wäre ja Gesinnungsverfolgung. Irgendwann muss man schon Grenzen setzen. Ich kann niemandem vorschreiben, was er zu denken hat. Es wird nur dann ein Problem, wenn er im öffentlichen Raum etwas umgesetzt haben will.

Dann ist also der Unterschied zwischen einer Frau mit Kopftuch und einer Frau, die ich gerade beschrieben habe, im Wesentlichen der, dass die Frau mit Kopftuch öffentlich sichtbar ist – eben wegen des Kopftuchs? Denn für Fortschritt, Gleichberechtigung und Freiheit stehen ja beide nicht. Und Extremisten sind die Frauen mit Kopftuch auch nicht.

Das kann man so sagen.

Besonders sympathisch sind Ihnen die österreichischen Frauen, die sich gegen Gleichberechtigung aussprechen, aber nicht, oder?

Um Sympathie geht es nicht. Um ehrlich zu sein, kann ich sie sogar ein bisschen verstehen. Denn jede Medaille hat zwei Seiten, auch die Emanzipation hat problematische Facetten.

Inwiefern?

Insofern, als die sozialen Plätze und Rollen, die Männern und Frauen kulturell zugewiesen sind, plötzlich ins Wanken geraten und austauschbar werden. Man weiß nicht mehr, wie man sein Verhältnis zum anderen gestalten und welchen Platz man in der Gesellschaft einnimmt. Das kann weitreichende Folgen haben – auf Liebesbeziehungen etwa, Sexualität oder auf unser Selbstverständnis. Es ist kein Zufall, dass viele Demagogen mit dem Begriff Identität spielen. Denn man verliert ein Stück Orientierung. Daher werden wir zu inneren Migrant*innen, sind einmal mehr Frau und einmal mehr Mann. Es ist schwierig, das Vertraute zu verlassen und etwas Neues, Anspruchsvolles zu riskieren. Da gibt es viele Frauen, die – auch aus Bequemlichkeit – in ihrer ihnen vertrauten Welt bleiben. Auch, wenn sie ein paar Haken haben mag. Denn in dieser Welt fühlen sie sich sicher, haben eine klare Bedeutung und Rolle.

Es gibt sicher auch bei den Taliban mächtige Frauen, die keine Veränderung haben wollen. Denn innerhalb dieses Regimes haben sie eine gewisse Autorität, die sie in einem anderen Land vielleicht nicht mehr haben. Auch, wenn sie dort theoretisch mehr Freiheiten hätten.

Da stimme ich Ihnen zu. Daher verkriechen sich viele, machen zu und verschleiern sich eben. Ich finde aber, dass die Frauen, die etwas riskieren und sich auf Veränderung einlassen, ethischer handeln. Vor ihnen habe ich mehr Respekt.

Zurück zur Verschleierung. Das Burkaverbot wurde einmal mit der Sklaverei verglichen. Sklaverei dürfe man auch nicht zulassen, selbst dann, wenn sich jemand freiwillig versklaven lassen will. Wie sehen Sie das? Darf man jemandem verbieten, ein Sklave zu sein?

Das ist eine philosophische Frage. Wir leben in einer Zeit, in der es keine Sklaverei geben darf. Wobei wir neue Formen der Sklaverei installiert haben. Wenn wir unsere Kleider in Kambodscha von kleinen Kindern herstellen lassen, die ums Überleben kämpfen, betreiben wir eine moderne Form von Sklaverei. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Das ist die dunkle Seite der Demokratie. Wenn sich jemand zuhause versklaven lassen will, hätten wir gar keine rechtsstaatlichen Mittel, um etwas dagegen zu unternehmen. Das wäre sein demokratisches Recht.

Saïda Keller-Messahli (geboren 1957) ist eine der bekanntesten Islamexpertinnen in der Schweiz und wurde 2016 mit dem Schweizer Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Sie ist die Gründerin des Forums für einen fortschrittlichen Islam.

Im Gespräch

Carla Amina Baghajati



Für Amina Baghajati bedeutet das Kopftuch eine Geborgenheit in der Religion. Sie spricht sich gegen ein Burkaverbot aus, da ein solches Gesetz nach Symbolpolitik „riecht“.

**zentrale Themen dieses
Interviews:**

Persönliche Entscheidung
Geborgenheit
Sicherheitsgefühl
Bekenntnis
Koran

*Sie sind als Muslimin verschleiert.
Warum eigentlich?*

Ich würde mich selbst nicht als verschleiert bezeichnen. Mit dem Begriff Verschleierung wird oft Geheimnistuerei und mangelnde Offenheit assoziiert. Dass also etwas verborgen wird.

Wie nennen Sie es?

Möglichst konkret. Ich trage ein Kopftuch.

Und warum tragen Sie eines?

Weil es für mich zum religiösen Praktizieren dazugehört. Es ist eine persönliche Entscheidung, die ich eigentlich bald, nachdem ich Muslimin wurde, getroffen, aber nicht gleich umgesetzt habe. Ich habe mir fünf Jahre Zeit gelassen.

Dann lassen Sie mich anders fragen. Welchen Zweck erfüllt eine Kopfbedeckung im Islam?

Das Kopftuch wird im Koran zwar thematisiert, aber nicht häufig. Der Koran lässt sich also nicht als Kopftuchtext lesen. In der Sure 24 heißt es, dass die Frauen „ihre Tücher reichlich über die Schultern schlagen“. Ausgehend davon, dass Frauen in der Zeit der Offenbarung tatsächlich Tücher am Kopf getragen haben, die aber den Haaransatz und das Dekolleté nicht bedeckten, ist die gängige Auslegung dieser Stelle, dass dabei ein Kopftuch herauskommt. Und zwar in etwas so, wie ich es trage. Ergänzend dazu gibt es im Hadith – das sind Sammlungen der vorbildlichen Lebensweise des

Propheten Mohammed – eine zweite Quelle. Auch daraus lässt sich eine Kopfbedeckung herauslesen. Persönlich halte ich es für wichtig, dass man nicht die Gleichung aufstellt: Muslimische Frau = Kopftuch. Das ist fürchterlich und eine absolute Verengung des Blicks. Wenn ich mich als muslimische Frau begreife, dann begreife ich mich über sehr viele Dinge in meinem Identitätsgefühl. Erst ganz, ganz hinten kommt das Kopftuch.

Und welchen konkreten, praktischen Zweck erfüllt das Kopftuch nun? Was ist sein Nutzen?

Darüber habe ich sehr lange nachgedacht und meine Anschauung darüber hat sich in den vergangenen Jahren auch verändert. In vielen erklärenden Texten von Muslimen findet man immer wieder die Bedeutung, dass eine Frau dadurch „beschützt“ sei. Das möchte ich hinterfragen. Ich habe als junge Frau erlebt, wie es ist, sich ohne Kopftuch zu bewegen. Ich weiß, dass ich auch ohne Kopftuch vermitteln konnte, welchen Umgang ich mit mir erwarte. Und dass ich das Kopftuch nicht zu meinem Schutz brauche. Außerdem ist es fragwürdig, wenn man impliziert, dass alle Männer potenziell übergriffig sind.

„Für mich bedeutet das Kopftuch eine Geborgenheit.“

Das Kopftuch soll also die Reize der Frau bedecken und sie so vor Blicken und Übergriffen der Männer schützen?

Ja, und das halte ich in dieser Verengung für problematisch. Daher versuche ich im innermuslimischen Diskurs, diese Theorie reflektierend in Frage zu stellen und Debatten darüber anzuregen. Für mich bedeutet das Kopftuch eine Geborgenheit in der Religion. So, wie ich in vielem einfach darauf vertraue, dass es für mich passt, verlasse ich mich auch beim Tragen eines Kopftuches darauf, denn ich fühle mich wohl dabei. Ich merke natürlich schon, dass die Frage nach dem Grund für das Tragen eines Kopftuchs im Dialog die am schwierigsten zu beantwortende Frage ist. Denn für viele ist das einfach nicht nachvollziehbar. Ein Schlüsselmoment eines guten Dialogs ist daher, wenn man an einen Punkt kommt, an dem man nicht alles komplett für sich selbst annehmen muss, um es zu akzeptieren. Mir ist auch wichtig zu sagen, dass ich durch das Tragen eines Kopftuchs nicht ausdrücken will, dass sich möglichst alle Frauen so zu kleiden haben. Jede Frau soll ihren Kleidungsstil selbst für sich entscheiden können.

Und jede Frau hat ihre eigene, ganz persönliche Begründung dafür?

Genau, jede Frau hat ihre eigene Geschichte. Das zeigt auch die Vielfalt innerhalb der Community. Das Gemeinsame ist das Bekenntnis zur Religion.

Damit ich das mit dem Schutz der Frau richtig verstehe: Das ist die einzige Begründung, die auf den Koran zurückzuführen ist?

Es ist etwas komplizierter. Bei der Auslegung des Korans ist auch der Offenbarungsanlass zu berücksichtigen – also was sich parallel ereignete, als ein Vers herabgesandt wurde. Somit ist auch diese Stelle in ihrem historischen Kontext zu sehen.

Ist es ein Widerspruch, wenn eine Muslimin ein Kopftuch trägt, sich aber schminkt, die Augenbrauen zupft und Leggings trägt?

Es kann sein, dass diese Mädchen auf Kritik stoßen. Allerdings meine ich, dass das Selbstbestimmungsrecht so wichtig ist, dass jede Frau ihren Kleidungsstil so definieren sollte, wie sie es für richtig hält. Hauptsache, sie selbst fühlt sich wohl damit.

Also kein Widerspruch?

Manche Gelehrte würden sicher sagen, dass ein dezentes Auftreten zum Tragen eines Kopftuchs gehört und es in Frage stellen, wenn sich jemand schminkt und Leggings trägt. Ich persönlich halte es für besser, Frauen nicht zu maßregeln und nicht moralisierend aufzutreten. Meine Devise lautet: Leben und leben lassen.

Dann machen diese Frauen den Islam nicht lächerlich, wie viele Muslime sagen?

Nein.

Ich bin oft auf türkischen Konzerten und sehe dort Mädchen mit Kopftuch, die mitsingen und mittanzen. Was sagen Sie dazu?

Ich erlaube mir kein Urteil darüber.

Mich interessiert nur Ihre Meinung.

Ich finde es in Ordnung. Mädchen und Buben sollen selbst entscheiden, wie sie ihre Freizeit gestalten.

Noch einmal zurück zum Schutz der Frauen vor Männern. Dieser Argumentation folgend, müsste es legitim sein, dass Frauen in Österreich auf ein Kopftuch verzichten, obwohl sie gern eines tragen würden. Und zwar deshalb, weil sie durch ein Kopftuch stärker auffallen als ohne, und dadurch möglicherweise mehr Blicke auf sich ziehen, eine größere Angriffsfläche bieten, vielleicht sogar im Beruf diskriminiert werden und sich als Muslimin nicht mehr wohl fühlen. Kurz gesagt: weil sie ein Kopftuch für anachronistisch halten. Vor 1400 Jahren mag das im arabischen Raum sinnvoll gewesen sein, heute in Europa nicht mehr.

Ja. Ich kenne viele Frauen, die sich genau so äußern. Persönlich trete ich sehr dafür ein, dass wir als muslimische Frauen nicht den Fehler machen, der in der Außensicht oft passiert: nämlich das Fokussieren auf das Kopftuch. Dass wir also zueinander stehen – egal, ob wir ein Kopftuch tragen oder nicht.

Sind Sie für ein Burkaverbot in Österreich?

Nein, aber ich habe keine Sympathie für eine Ganzkörperverschleierung.

Weil?

Ein Verbot riecht nach Symbolpolitik. In einer Zeit, in der wir alle durch Entwicklungen wie Terrorismus und Extremismus verunsichert sind, kann ich nachvollziehen, dass die Politik nach starken Symbolen sucht. Um zu zeigen: Wir machen was. Wir sorgen für Sicherheit und beschützen die

Menschen. Aber was würde ein Burkaverbot bewirken? Es würde so gut wie keine Frau in Österreich betreffen. Indirekt betroffen wären aber viele Männer und Frauen, die sich vor den Kopf gestoßen fühlen könnten, weil mit dem Verbot die Botschaft verbunden ist, dass der Islam keine Religion ist, die man in Österreich unreglementiert zulassen kann. Und diese Botschaft tut weh. Ich habe es als effizienter erlebt, ohne Gesetz auszukommen. Noch dazu, weil die bisherigen Bestimmungen ausreichen: Zur Identifikation muss man bei gewissen Gelegenheiten schon jetzt das Gesicht zeigen. Ein Arbeitgeber kann auf der Notwendigkeit bestehen, dass das Gesicht frei bleibt. Ein generelles Verbotsgesetz brächte dagegen Solidarierungen unter Muslimen und wäre so kontraproduktiv. Einige Männer würden diese Frauen zu Heldinnen hochstilisieren. In Frankreich, wo es Geldstrafen für das Tragen einer Burka gibt, haben finanzkräftige Männer die Strafen bezahlt, und damit diese Frauen instrumentalisiert für eine Art Ideologie. Ich kenne viele muslimische Frauen, die überhaupt keine Freude mit einem Gesichtsschleier haben, weil sie an ihr eigenes Image denken und in Richtung dieser Frauen sagen: Musst du uns das antun? Es ist schwierig genug, Muslimin in Österreich zu sein und das Kopftuch zu tragen.

Aus Ihrer Sicht gibt also keinerlei Grund, eine Burka zu tragen.

Die Mehrheitsmeinung im Islam lautet, dass ein Gesichtsschleier nicht nötig ist. Vereinzelt gibt es Positionen, die anderer Meinung sind.

Und zwar?

Wenn ich lese, dass die Fitna einer Frau ihr Gesicht ist, dreht sich mir der Magen um. Fitna ist eine Bezeichnung für das Stiften von Unruhe bis hin zum Bürgerkrieg. Die Frau wird also als Verführerin dargestellt, die in der Gesellschaft Unfrieden stiftet. Das ist sexistisch und hat nichts mehr mit dem Schutz der Frau zu tun, sondern mit dem Schutz vor der Frau. Eine absolut patriarchale Sichtweise.

„Diese Frauen erleben es nicht als Versklavung, wenn sie einen Gesichtsschleier tragen.“

Das heißt, selbst in dieser Argumentation gibt es aus der Sicht der Frau keinen Grund, eine Burka zu tragen?

Da würden Ihnen viele Frauen mit Gesichtsschleier widersprechen. Denn es gibt eine Stelle im Koran, in der es um die Frauen des Propheten geht. Diese haben immer hinter einem Vorhang kommuniziert und ab einer gewissen Phase hat man ihr Gesicht gar nicht mehr gesehen. Manche Frauen betrachten diese Frauen als Vorbild und tragen deshalb einen Gesichtsschleier. Auf dem Platz, auf dem ich gerade sitze, saß einmal eine Frau und bat mich um Unterstützung bei ihrer Entscheidung, einen Gesichtsschleier zu tragen. Sie hat ihren Standpunkt derart schlüssig ausgeführt, dass ich mich geschämt hätte, ihr abzusprechen, dass das nicht ihre persönliche Überzeugung ist. Wir sind so verblieben, dass ich auch öffentlich immer für das Recht auf Selbstbestimmung eintreten werde.

Stört es Sie, dass in Österreich kaum jemand akzeptieren kann, dass Burka tragende Frauen das nicht als Überzeugung machen, sondern mehr oder weniger dazu gezwungen werden?

Ja, ich erlebe das als störend. Frauen mit Burka oder Niqab melden sich in der Öffentlichkeit selten zu Wort, weil sie vorsichtig geworden sind. Einmal hatte eine den Mut und wurde dann in den sozialen Medien heftigst beschimpft.

Ich erinnere mich daran. Auch in einer deutschen Talkshow trat einmal eine Frau mit Burka auf. Bei Anne Will.

Ja, die mussten dort auch lange suchen und haben dann eine Schweizerin eingeladen, die ihre Thesen verbreiten konnte. Sie steht für eine sehr kleine Gruppe, die nicht dem Mainstream entspricht. Viele Muslime waren der Meinung, dass es jemand anderen als Gegengewicht gebraucht hätte. Denn wenn aus einer persönlichen Entscheidung eine Ideologie wird, kann es ungemütlich werden. Und in dieser Talkshow hat sich gezeigt, dass eine Ideologie dahinter war.

Glauben Sie, dass einem Burkaverbot ein Kopftuchverbot folgen könnte?

Schwer zu sagen. Auszuschließen ist in der derzeitigen Situation gar nichts. Es ist bedenklich, wie polarisiert Debatten ablaufen. Aber zu Spekulationen ohne Grundlage will ich mich eigentlich nicht äußern und vertraue auf den Rechtsstaat. Seit 2004 darf ein Arbeitgeber einer Angestellten nicht das Tragen eines Kopftuchs verbieten.

In der Diskussion um ein Burkaverbot kam einmal das Argument, dass man jemandem, der sich in Österreich freiwillig versklaven lassen will, das auch nicht erlauben dürfe. Sklaverei sei schließlich verboten. Können Sie diesen Vergleich nachvollziehen?

Das sind Projektionen der eigenen Sicht auf andere, was sehr problematisch ist. Denn diese Frauen erleben es eben nicht als Versklavung, wenn sie einen Gesichtsschleier tragen. Ich erzähle Ihnen eine Geschichte, die mich selbst ein bisschen umgestimmt hat. Ich sprach mit einer Bosnierin, die den Krieg miterlebt hat, ihr müssen fürchterliche Dinge widerfahren sein, darunter auch sexueller Missbrauch. Für diese Frau war eine Ganzkörperbedeckung in der ersten Zeit die einzige Möglichkeit, zu ihrer Integrität und ihrem Sicherheitsgefühl zurückzufinden, wenn sie in der Öffentlichkeit unterwegs war. Ein anderes Beispiel. Als ich einmal mit Frauen in Katar gesprochen habe, die aus Überzeugung einen Gesichtsschleier tragen, mussten sie herzlich lachen, als ich ihnen erzählt habe, wie Menschen in Österreich über sie denken. Sie konnte nicht glauben, dass irgendjemand der Meinung sein kann, man müsse diese Frauen vor irgendjemandem beschützen. Diese Frauen waren sehr stark. Ich habe nach 15 Minuten vergessen, dass sie einen Gesichtsschleier tragen, obwohl das anfangs gewöhnungsbedürftig war, da für mich das Gesicht und die Mimik bei einem Gespräch sehr wichtig sind.

Wenn es so ist, warum gelingt es dann den Frauen in Österreich nicht, der hiesigen Bevölkerung zu vermitteln, dass das Tragen einer Burka oder eines Kopftuchs nichts mit Unterdrückung und Extremismus, zu tun hat? Was stimmt mit der Kommunikation nicht?

Es stimmt etwas mit der Teilhabe nicht. Diese Frauen beanspruchen erst nach und nach ihren Platz in der Gesellschaft und sind verstärkt sichtbar. Im Zusammenleben, in der Partizipation steckt der Schlüssel, um Ängste, Vorurteile und Klischees abzubauen. Wenn man immer mehr Frauen kennenlernt, auf die gewisse Vorurteile nicht zutreffen, merkt man irgendwann, dass diese Vorurteile auf überhaupt keine zutreffen. Hier stehen Frauen mit Kopftuch vor der Herausforderung, noch stärker in der Berufswelt Fuß zu fassen. Zudem müsste öfter kommuniziert werden, was alles gut funktioniert. In der Integrationsdebatte sind wir sehr defizitorientiert. Wenn wir öfter zeigen würden, was alles gut funktioniert, würden wir mehr erreichen – miteinander und füreinander.

Carla Amina Baghajati (geboren 1966) ist die Frauenbeauftragte der IGGÖ und avancierten in den letzten Jahren zum medialen Gesicht der Islamischen Glaubensgemeinschaft. Sie ist die Autorin des Buchs „Muslimin sein – 25 Fragen, 25 Orientierungen“.

Im Gespräch

Zekirija Sejdini



Zekirija Sejdini wünscht sich eine differenzierte Debatte in Bezug auf ein Burkaverbot in Österreich. Er rät von einfachen „Lösungen“ für komplexe Probleme ab und fordert, dass im Mittelpunkt der Debatte der Menschen mit seinen Rechten sowie die Fundamente unserer Gesellschaft stehen sollten.

zentrale Themen dieses Interviews:

Radikalisierung
 Öffentlichkeitsarbeit
 Versäumnisse
 Sachliche Debatte
 Komplexe Probleme
 demokratisch-säkularer Rechtsstaat

Befürworten Sie ein generelles Burka- bzw. Niqabverbot in Österreich?

Für eine sinnvolle Antwort müsste ich wissen, was mit einem Verbot bezweckt wird. Wenn damit die Radikalisierung bekämpft werden soll, halte ich das Verbot für kontraproduktiv - auch wenn der Gesichtsschleier meinem Menschenbild widerspricht. Wir sollten uns in der Auseinandersetzung mit Radikalisierung auf die Ursachen konzentrieren und nicht auf bestimmte Erscheinungsformen. Frankreich ist ein gutes Beispiel dafür, dass solche Maßnahmen keine positiven Auswirkungen auf die Auseinandersetzung mit Radikalisierung haben. Trotz des Burkaverbotes hat sich die Lage in Frankreich in den letzten Jahren verschlechtert. Auch wenn der Umgang mit Radikalität mühsam ist, sind wir als demokratische Gesellschaft herausgefordert, bessere Lösungen zu finden.

Können Sie nachvollziehen, warum dieses Thema die heimische Innenpolitik so sehr beschäftigt – obwohl nur eine Handvoll Frauen betroffen sind?

Jein. Kurzfristig können damit die Gemüter einiger beruhigt werden, langfristig jedoch kann es uns national und international schaden. Es ist mir bewusst, dass es leichter ist, über ein Problem zu reden, als es zu lösen. Trotz der großen Herausforderungen, die uns bevorstehen, würde ich dringend von einfachen „Lösungen“ für komplexe Probleme abraten. Außerdem müssen wir uns auch in schwierigeren Zeiten

in unserer Vorgangsweise von all jenen unterscheiden, die unsere Werte nicht teilen. Die Auseinandersetzung mit Radikalisierungsprozessen bedarf, um wirklich erfolgreich zu sein und diese Menschen zurückzugewinnen, eines speziellen Programms. Es darf nicht vergessen werden, dass nicht die Radikalisierung an sich unsere Zukunft bestimmen wird, sondern unsere gemeinsame Antwort auf diese neue Herausforderung.

Glauben Sie, dass diese Debatte in Österreich differenziert geführt wird?

Ich wünschte, dass dies der Fall wäre. Leider sieht die Realität aber ganz anders aus. Speziell die Boulevardzeitungen haben einen dermaßen unreflektierten Zugang zu der ganzen Problematik, dass man sich ernsthaft Sorgen darüber machen muss, wie sie berichten würden, wenn, Gott bewahre uns, Österreich Ziel eines Anschlages mit Todesopfern wäre. Ein grauenhaftes Szenario, das uns hoffentlich erspart bleibt.

Was können die Muslime in Österreich machen, um zur Qualität dieser Debatte beizutragen?

Sie könnten zum Beispiel damit anfangen, dass die Medienarbeit in den Vereinen, aber auch innerhalb der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich professionalisiert wird. Außerdem gebe es die Möglichkeit, in Kooperation mit anderen Institutionen Aufklärungsarbeit sowohl innerhalb als auch außerhalb der eigenen Gemeinde zu leisten.

Gab es Versäumnisse in der Öffentlichkeitsarbeit der Islamischen Glaubensgemeinschaft?

Natürlich. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet ja nicht, sich immer nur dann zu Wort zu melden, wenn es einen terroristischen Anschlag gab. Dass sich nur eine einzige Person ehrenamtlich um die Öffentlichkeitsarbeit der Glaubensgemeinschaft kümmert, halte ich geradezu für fahrlässig. Das sage ich als jemand, der diese Aufgabe selbst zwei Jahre lang ausgeführt hat.

Im Zuge dieser Diskussion wurde auch schon der Vergleich mit der Sklaverei gezogen: Man könne die Sklaverei in Österreich nicht zulassen – selbst dann, wenn sich jemand freiwillig versklaven lassen wollte. Was halten Sie davon?

Diese Denkweise ist ein Paradebeispiel dafür, wie man an komplexe Probleme nicht herangehen darf. Die Grundlage einer rechtlichen Handlung darf nicht das subjektive Empfinden einer Person oder Gruppe sein, sondern die Bestimmungen der allgemeinen Menschenrechte. Wenn wir damit anfangen, Menschen zu „befreien“, werden wir selbst schnell zu Sklaven der „Befreiungsidee“, und müssten somit jeden von etwas „befreien“, bis uns jemand von unserem Wahn „befreit“.

Was genau steht im Koran zum Thema Kopfbedeckung von Frauen?

Ich glaube, dass dieser Punkt einen entscheidenden Denkfehler aufdeckt. Die religiöse Legitimation darf meiner Meinung nach nicht Ausgangspunkt eines Verbotes - im Sinne der Rechtsprechung - sein. Denn es geht hier nicht um die Religion, sondern um den Menschen. In unserem Fall nicht um den Gesichtsschleier, sondern um den Menschen, der sich dahinter verbirgt, und um seine Rechte. So gesehen sollten wir uns eher damit befassen, ob ein Gesichtverschleierungsverbot den Grundsätzen eines demokratisch-säkularen Rechtsstaates widerspricht und nicht, ob ein Schleier im Koran vorgeschrieben ist oder nicht. Im Mittelpunkt dieser Debatte muss der Mensch mit seinen Rechten stehen und nicht die religiösen Bestimmungen. Erst dann kann eine sachliche Debatte geführt werden.

Verstehe, aber was steht denn nun im Koran darüber?

Das spielt in diesem Kontext nicht die geringste Rolle.

„Es geht nicht um die Frage, ob etwas im Koran steht oder nicht. Sondern um die Frage, ob etwas im Widerspruch zu den Menschenrechten steht oder nicht.“

Warum nicht?

Weil es nicht um die Frage geht, ob etwas im Koran steht oder nicht. Sondern um die Frage, ob etwas im Widerspruch zu den Menschenrechten steht oder nicht. Was im Koran steht, ist nur für die Gläubigen verbindlich. Zudem ist es eine Frage der Auslegung. Manche sind der Ansicht, im Koran stehe nichts über Kopfbedeckung, andere wiederum finden darin eine Rechtfertigung für das Kopftuch, wiederum andere eine Rechtfertigung für die Burka. Unser Umgang mit Verschleierung kann sich nicht eins zu eins davon ableiten, was im Koran steht.

Glauben Sie, dass diejenigen, die ein Burkaverbot fordern, in weiterer Folge auch ein generelles Verbot von jeder Art von muslimischer Kopfbedeckung fordern könnten?

Das kann nicht ausgeschlossen werden. Denn wir wissen nicht, was die Grundlage des Verbotes ist. Und genau das macht es so gefährlich. Wenn einmal damit angefangen wird, ist schwer abzuschätzen, wohin das führen kann. Ich denke, dass eine klare Begründung vorgelegt werden muss, warum die Burka bzw. eine Gesichtverschleierung verboten werden soll. Es ist falsch zu glauben, es gehe bei dieser Debatte nur um ein paar verschleierte Frauen. Für mich geht es eher um unsere Grundhaltung und um die Fundamente unserer Gesellschaft, auch im Sinne der Religionsfreiheit.

Kann man als Österreicher gegen das Tragen einer Burka sein und gleichzeitig gegen ein Burkaverbot?

Ich glaube, dass die Stärke einer demokratischen Gesellschaft genau darin liegt, etwas nicht zu verbieten, was einem selbst nicht gefällt, aber den Menschenrechten nicht widerspricht. Das unterscheidet uns auch von Gesellschaften, die andere Lebensformen nicht akzeptieren. Ich selbst zum Beispiel gehöre auch zu jenen, die mit der Vollverschleierung nichts anfangen können. Trotzdem zweifle ich an der Zweckmäßigkeit eines Verbotes. Nicht, weil ich für die Burka bin, sondern weil ich nicht glaube, dass ein Verbot das Problem in unserem Kontext lösen kann.

Können Sie den grundsätzlichen Argwohn der Österreicher gegenüber voll verschleierten Frauen verstehen? Viele argumentieren ja, dass das Gesicht und die Mimik zu einer Konversation unbedingt dazugehört. Andere wiederum meinen, dass sich unter einer Burka auch ein Mann verstecken könnte.

Meiner Auffassung nach haben die Ängste und Sorgen der Menschen weniger mit der Burka an sich zu tun, sondern eher mit dem, was die Burka heute symbolisiert. In diesem Punkt kann ich die Ängste und Sorgen der Menschen verstehen. Aber es geht weniger darum, ob unsere Ängste berechtigt sind oder nicht, sondern ob unsere Antwort auf die Herausforderung berechtigt und produktiv ist oder nicht. Leider müssen wir immer öfter zur Kenntnis nehmen, dass radikale Gruppierungen die Deutungshoheit über Vieles übernommen haben, sodass wir heutzutage nicht selten auch vor der bloßen arabischen Schrift, die einst für ihre Schönheit bewundert worden ist, Angst bekommen könnten, weil heutzutage die arabische Sprache und Schrift fast ausschließlich mit Terror in Verbindung gebracht werden.

Was würde Ihrer Meinung nach ein Burkaverbot bringen? Würden die betroffenen Frauen nur noch zuhause bleiben oder würden sie die Burka ablegen, um das Haus zu verlassen?

Es ist schwer, die konkreten Auswirkungen eines Burkaverbotes in einzelnen Fällen abzuschätzen. Ich gehe aber davon aus, dass die Auswirkungen von Fall zu Fall unterschiedlich ausfallen werden. Es hängt sehr von der Motivation der betroffenen Personen ab. Geht man jedoch davon aus, dass sich diese Menschen aus religiösen Gründen für die Gesamtverschleierung entscheiden, würde mich als Reaktion eine zusätzliche Isolation und Radikalisierung nicht verwundern. Sie würden sich in ihrer These, der Westen würde den Islam bekämpfen, bestätigt fühlen und diese für ihre Propaganda nutzen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Signalwirkung eines möglichen Verbotes für die gesamte Gesellschaft. Ich glaube, dass diese Frage unzureichend diskutiert wird, aber weitreichendere Folgen haben kann, als die Reaktion der betroffenen Personen.

Was sagen Sie zu den Leuten, die damit argumentieren, dass ein Burkaverbot vielen Frauen den Rücken stärken würde, weil sie dann eine Begründung gegenüber ihren Männern hätten, die Burka abzulegen?

Ich würde mich eigentlich freuen, wenn das stimmen würde. Doch leider ist das ein Wunschdenken, das auf einer falschen Prämisse gründet, wonach die Burka nur unter Zwang getragen wird. Auch wenn dies in einigen Fällen sicherlich zutrifft, kann dies nicht verallgemeinert werden, da es sicherlich viele gibt, die der festen Überzeugung sind, dass das Tragen der Burka zum Bestandteil ihres Glaubens gehört.

Die Mehrheit der muslimischen Frauen trägt keine Kopfbedeckung. Dennoch assoziiert man eine muslimische Frau sehr stark mit Kopfbedeckungen. Woran liegt das?

Es gibt mehrere Faktoren, die das begünstigen. Einerseits sind sicherlich einige Medien mitverantwortlich, weil sie das Bild der Kopftuch tragenden Frau als Stereotyp verwenden. Andererseits sind auch muslimische Organisationen für die Stigmatisierung mitverantwortlich, da sie bewusst oder unbewusst diese Vielfalt ausblenden und sehr darauf achten, nur durch Kopftuchträgerinnen vertreten zu werden.

Zekirija Sejдини
(geboren 1972) ist der erste Lehrstuhlinhaber für islamische Religionspädagogik an der Universität Innsbruck. Er studierte in Kairo, Istanbul und Heidelberg und war zuvor u.a. Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht in Wien.

Im Gespräch

Karin Kneissl



Karin Kneissl sieht das Kopftuch als ein politisches Bekenntnis, wofür es keine religiöse Erklärung gibt. Sie spricht sich für eine Burkaverbot aus, da man mit einem solchen Verbot betroffenen Frauen den Rücken stärken würde.

**zentrale Themen dieses
Interviews:**

Vollverschleierung
Burkaverbot
Versäumnisse
Politisches Bekenntnis
Konservativer Islam
Machtfantasien

Finden Sie, dass die öffentliche Debatte um die Vollverschleierung in Österreich einigermaßen seriös und differenziert geführt wird? Vor allem angesichts der Tatsache, dass nur wenige hundert Frauen davon betroffen sind.

Es ist schwierig, diese Diskussion seriös zu führen. Ich persönlich halte mich nicht im digitalen Dorfbrunnen auf, wie ich die sozialen Medien wie Facebook und Twitter manchmal etwas abfällig bezeichne. Dort ist es gar nicht möglich, eine Debatte seriös und differenziert zu führen. Und den organisierten Diskurs darüber habe ich nicht sehr aufmerksam verfolgt. Wie viele Frauen in Österreich davon betroffen sind, kann ich nicht sagen. Ich war in letzter Zeit viel in Ottakring und habe jedes Mal eine Handvoll vollverschleierte Frauen gesehen, in Liesing genauso. Ich halte es auch nicht für relevant, ob es 50 oder 500 Betroffene sind. Vielmehr geht es um die Frage, warum die Vollverschleierung überhaupt zunehmend in europäische Städte hineingetragen wird. Ich weiß nicht, ob diese Meldung stimmt, aber angeblich ist in einigen von der Terrormiliz IS kontrollierten Städten das Tragen einer Burka oder eines Niqab verboten. Aus Sicherheitsgründen, weil sich in der Vergangenheit Männer wie Frauen darunter versteckt und in die Luft gesprengt haben. Das Sicherheitsargument ist also nicht vom Tisch zu wischen.

Was spricht noch für ein mögliches Burkaverbot in Österreich?

Die Tradition unserer Geschichte. Dass man von Antlitz zu Antlitz kommunizieren kann.

Sie sind offenkundig für ein Burkaverbot?

Auf jeden Fall. Ich habe schon meine Probleme mit dem gewöhnlichen Kopftuch. Ich sehe oft vier- oder fünfjährige Mädchen mit Kopftuch und frage mich, wie freiwillig sie es tragen. Eine Mitarbeiterin vom AMS hat vor kurzem bei einer Podiumsdiskussion erzählt, dass ihr oft Frauen weinend erklären, dass sie das Kopftuch gar nicht tragen wollen, aber beispielsweise von ihren Brüdern gezwungen werden.

Dann wäre ein Verbot für diese Frauen ein gutes Argument, um sich gegen ihre Brüder durchzusetzen?

Zum Beispiel, ja. Mit einem solchen Verbot würde man diesen Frauen Rückhalt geben. Übrigens, ich habe in meiner Koranlektüre keine Vorschrift für das Tragen eines Kopftuchs gefunden.

„Ich habe schon meine Probleme mit dem gewöhnlichen Kopftuch.“

Was sagen Sie zu dem Argument, ein Verbot könnte dazu führen, dass diese Frauen komplett aus dem öffentlichen Raum verbannt werden?

Dieses Argument überzeugt mich nicht. Ich glaube, dass sich die Frauen, die in diesen patriarchalischen, mittelalterlichen Verhältnissen leben, ohnehin nur sehr begrenzt im öffentlichen Raum aufhalten und beispielsweise nicht allein aus dem Haus gehen dürfen. Mit einem Gesetz würde man ihnen den Rücken stärken.

Gab es im Umgang mit aufgeklärten Muslimen in der Vergangenheit Versäumnisse?

Man hat die säkular denkenden Menschen in der islamischen Welt sehr lange im Regen stehen lassen. In den vergangenen 25 Jahren hat man die Religion sogar als Mittel der Diplomatie herangezogen und den sogenannten interreligiösen Dialog intensiviert. Das ist meines Erachtens der falsche Weg. Man bedenke etwa, wie schnell sich die US-Regierung 2011 mit den Muslimbrüdern ins Bett gelegt hat. Auch in der Türkei hat man die säkular denkenden Demonstranten der Gezi-Bewegung im Mai 2013 im Stich gelassen. Die Gezi-Bewegung war für mich eine Vorschau auf das, was sich jetzt gerade in der Türkei abspielt – nämlich wie man mit der bürgerlichen Opposition umgeht. Damals erhob die bürgerliche Mitte Istanbuls ihre Stimme, die Folge war, dass Frauen als Huren beschimpft wurden, weil sie nicht verschleiert waren.

Sind Sie eigentlich auch für ein Verbot des gewöhnlichen Kopftuchs, wie er etwa von zehntausenden türkischen Frauen in Österreich getragen wird?

Ich denke in diesem Punkt französisch. Dort gibt es ein Verbot für alle ostentativen religiösen Symbole im öffentlichen Raum.

Das inkludiert auch das Kopftuch?

Auf jeden Fall.

Weil die Argumente, die für ein Burkaverbot sprechen, grundsätzlich auch für ein Kopftuchverbot sprechen?

Genau, das ist auch meine Logik. Das Problem beginnt mit dem Kopftuch, weil es ein politisches Bekenntnis ist und wenig mit Spiritualität zu tun hat.

Ein solches Verbot würde viel mehr Frauen betreffen als ein Burkaverbot und sie möglicherweise in ein Dilemma stürzen, weil es zu Situationen kommen könnte, in denen sie sich für oder gegen ihre Familien entscheiden müssten. Oder gegen ihre Überzeugung. Oder gegen das Gesetz.

Ich glaube, dass man dadurch vor allem jenen Frauen, die das Kopftuch nicht freiwillig tragen, Rückendeckung verschaffen würde. Als in der Türkei das Kopftuch in den Universitäten verboten war, haben die Frauen, die es aus absoluter Gläubigkeit und Spiritualität trugen, Auswege gefunden – indem sie beispielsweise Perücken oder Hüte aufgesetzt haben.

Wo ein Wille, da ein Weg?

Würde ich sagen, ja. Wenn ich besorgt bin, dass ich ohne Kopftuch eine Sünde begehe, finde ich schon eine Lösung. Auf der anderen Seite kann man jenen Menschen den Wind aus den Segeln nehmen, die andere in die Pflicht nehmen und sie zum Tragen eines Kopftuchs zwingen wollen.

Einige Frauen würden wahrscheinlich dennoch auf der Strecke bleiben und für sich keine Lösung finden. Wären diese Frauen sozusagen der Kollateralschaden?

Dies erinnert an einen militärischen Ausdruck, aber für jeden Einzelfall wird sich eventuell keine Lösung finden.

Bleiben wir bei den türkischen Frauen, die das Kopftuch ein bisschen aus religiösen, ein bisschen aus kulturellen Gründen und ein bisschen deshalb tragen, um ihren Ehemännern einen Gefallen zu tun. Wäre ein Kopftuchverbot nicht eine unverhältnismäßig harte Maßnahme, um dem politischen Islam Einhalt zu gebieten?

Sie haben vorhin selbst die Logik eines Verschleierungsverbots angesprochen. Es geht hier um prinzipielle Fragen. Ich bin nicht die einzige, die das Kopftuch für ein politisches Symbol hält. Es gibt keine religiöse Erklärung dafür. Darauf kann sich - wie das auch viele aufgeklärte Theologen erläutern - niemand berufen.

Und wenn jemand ein Kopftuch tragen und behaupten würde, dass es kein politisches Symbol, sondern ein modisches Accessoire ist?

Dieses Argument wird oft gebracht. Ein modisches Accessoire kann man auf- und absetzen.

Ein religiöses Symbol nicht?

Lassen sie es mich so sagen: Ich habe ein Problem mit der Verachtung, die man nicht verschleierten Frauen entgegenbringt. Das gilt für muslimische Frauen ebenso wie für nicht muslimische. Eine muslimische Freundin von mir, die in Kairo lebt, wird ständig gefragt, ob sie Christin ist, weil sie ja kein Kopftuch trage. Der Druck, dem Frauen wie sie ausgesetzt sind, würde mit einem Verbot wegfallen. Das wäre mir ein solches Gesetz schon Wert. Auch in Ägypten diskutieren einige offizielle Stimmen derzeit über die Frage, inwieweit man viele islamische Tradition wie das Kopftuch hinterfragen muss.

Die Frage nach dem modischen Accessoire ist aber noch nicht beantwortet.

Ich weiß.

Wäre eine mögliche Antwort, dass man als Gesetzgeber mit dem Argument eines modisches Accessoires nicht für dumm verkauft werden will? Jeder erkennt den Unterschied zwischen Mode und Religion.

Ja.

Die Mehrheit der muslimischen Frauen sind nicht verschleiert. Dennoch wird eine Muslimin sehr stark mit dem Kopftuch assoziiert. Warum?

Das ist etwas rezentes. Ich habe in den 70er-Jahren in Jordanien gelebt und keine meiner Freundinnen trug ein Kopftuch. Auch in Bagdad haben die Frauen damals ohne Kopftuch Basketball gespielt und haben im Badeanzug am Schwimmunterricht teilgenommen. Das ist noch nicht so lange her, davon gibt es Farbfotos. Dennoch ist es heute schwer, irakischen Jugendlichen klar zu machen, dass noch vor 30 Jahren die Universitäten in Bagdad voller Frauen in Miniröcken waren. Sie wollen das einfach nicht wahrhaben. Dabei hat sich die Verschleierung erst in den vergangenen Jahrzehnten aus radikalen Kreisen heraus gebildet – den Salafisten etwa, oder der türkisch-nationalistischen AKP in der Türkei. In Ägypten hat es unter anderem damit zu tun, dass die karitativen Einrichtungen der islamistischen Organisationen Gegengeschäfte anbieten und beispielsweise kranke Kinder nur dann operieren, wenn sich ihre Mütter bereiterklären, fortan ein Kopftuch zu tragen. Wäre ich eine Mutter in Ägypten, würde ich dieses Geschäft auch eingehen. Von Fällen in arabischen Gesellschaften weiß ich, dass Frauen Geld angeboten wird, wenn sie sich verschleiern. Die Hisbollah zum Beispiel macht das im Südlibanon.

„Ich glaube, dass man durch ein Verbot des Kopftuchs vor allem jenen Frauen, die das Kopftuch nicht freiwillig tragen, Rücken- deckung verschaffen würde.“

Wird diese Entwicklung anhalten oder gibt es so etwas wie eine Gegenbewegung?

Die gibt es. Beirut etwa war Ende der 80er-Jahre so etwas wie Little Teheran, Frauen liefen herum wie schwarze Raben. Heute es ist wieder ein buntes Volk mit unverschleierten Frauen in Röcken. Es hat sich also sehr viel verändert, nachdem sich mehrere Lebensstile aneinander gerieben haben. Freunde aus dem Iran sind sich sicher, dass an dem Tag, an dem das Kopftuchgebot fällt, 90 Prozent der iranischen Frauen keines mehr tragen werden. Auch dort wird sich noch Vieles drehen. Denn ich beobachte eine gewisse Ernüchterung, was islamische Ideologie und vor allem die Lebensgebote der ganzen Sitten- und Tugendwächter angeht. Die Menschen rebellieren, auch in Syrien. Viele können das „Allahu ekber“ nicht mehr ertragen und sagen, sie werden wahnsinnig, wenn sie es irgendwo als Klingelton hören, denn zu oft wurden sie Zeugen von Gewalt im Namen Gottes.

Sollte Europa generell selbstbewusster gegenüber dem konservativen Islam auftreten?

Ja, auf jeden Fall.

Kuschen wir manchmal vor dem Islam?

Wir gehen zu oft in die Knie vor dem Islam. Das hat mich beispielsweise auch beim rituellen Schächten im Islam irritiert. Vor 18 Jahren habe ich mit einer libanesischen Tierärztin und einer Schweizer Tierschutzorganisation Betäubungspistolen für libanesische Schlachthöfe organisiert. Dort ist es nach Gesprächen mit Muftis und Imamen gelungen, die Tiere vor dem Schlachten zu betäuben. In Österreich ist uns das nicht gelungen, hier gehen wir wie gesagt in die Knie. Und diese Frage betrifft nicht nur den Islam.

Warum tun wir das?

Weil wir bloß keinen Ärger mit den Religiösen haben wollen.

Ist das eine feige Haltung?

Ja.

Was ist das Motiv der Männer, die Frauen verschleiern und in der Öffentlichkeit praktisch unsichtbar machen wollen? Religiöse Ideologie oder Machtfantasien?

Eher Letzteres. Sie missbrauchen die Religion für ihre Machtansprüche. Ich bin ein religiös sozialisierter Mensch und war lange auch gläubig, ehe ich vor fünf Jahren meinen Glauben verloren habe. Ich halte mich für relativ bibelfest und schätze die Lektüre des Propheten Jesaja. Er beschreibt in wunderbaren Passagen, dass Gott zum Menschen nicht durch den Sturm, sondern durch das Säuseln zwischen den Blättern spricht, leicht und leise. Wer behauptet, Gottes Gedanken zu erraten, geht fehl. Genau das ist es. Wenn jemand behauptet, er wüsste, was Gott denkt, dann ist das bar jeder Logik und der Ursprung aller Häresie.

Bietet der Islam im Vergleich zum Christentum grundsätzlich mehr Raum für Unterdrückung, Gewalt und Unfreiheit?

Zu den großen Unterschieden zwischen den beiden Religionen zählt, dass es sehr leicht ist, zum Islam überzutreten. Im Islam kann ich mir meine religiöse Überzeugung leichter selbst stricken als im Katholizismus. Ich habe viele Konvertiten erlebt, die mit ihren extremen Ansichten den Muslimen auf die Nerven gegangen sind.

Dann ist der Islam die schlichtere Religion?

Das Christentum ist sicher komplizierter. Hier muss ich eine Serie von Prüfungen absolvieren, um überhaupt hineinzukommen. Wenn man im Christentum sozialisiert ist, sollte man theoretisch ja auch gewisse Stufen durchmachen wie Erstkommunion, Konfirmation und Firmung. Man hat also eine gewisse Liturgie zu befolgen. Da ist der Islam viel freier. Der Imam im sunnitischen Islam etwa ist mit einem Priester nicht vergleichbar. Der Priester leitet den Gottesdienst, der Imam ist nur ein Gemeindevorsteher. Auch die Ausbildung ist eine andere, Imam kann jeder werden – wie in den evangelikalen Freikirchen, die für mich auch ein rotes Tuch sind. Ich kenne sie unter anderem aus den USA, auch sie fangen arme Seelen auf, die Probleme mit sich selbst haben.

Ist es demnach für einen Moslem leichter, zu einem Radikalen zu werden, als für einen Christ?

Ja, weil ich im Islam viel mehr Freiheiten habe, um eigene Überzeugungen zu erfinden und zu vertreten.

Karin Kneissl

(geboren 1965) ist eine der anerkanntesten Nahost-expertinnen und auch im arabischen Raum viel tätig. Sie spricht fließend Arabisch und Hebräisch. Außerdem ist sie Vizepräsidentin der Gesellschaft für politisch-strategische Studien STRATEG und Gründungsmitglied der österreichischen Sektion von Ärzten ohne Grenzen.

Im Gespräch

Ahmad Mansour



Ahmad Mansour sieht das Kopftuch als ein politisches Symbol, das Frauen zum Sexobjekt degradiert. Er spricht sich für ein Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst in ganz Europa aus.

**zentrale Themen dieses
Interviews:**
Religiöse Symbole
Kopftuchverbot
Symbolische Bereiche
Opferrolle
Radikale Ideologien
Patriarchalische Sichtweise

Integrations- und Außenminister Sebastian Kurz fordert auf den Vorschlag des Integrationsexperten Heinz Faßmann hin ein Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst und will dieses Verbot in das Integrationsgesetz aufnehmen. Wie stehen Sie zu diesem Vorstoß?

Das ist etwas, das wir seit Jahren auch in Deutschland fordern. Personen mit repräsentativen Aufgaben wie etwa Lehrer, Erzieher, Polizisten, Juristen, Richter, etc. sollten natürlich frei von religiösen Symbolen sein. Und das Kopftuch ist nicht nur ein religiöses, sondern auch ein politisches Symbol, das alles andere als frauenfreundlich ist. Ich finde es also großartig, wenn sich Politiker für ein solches Verbot einsetzen. Nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern in ganz Europa.

Das Verbot sollte dann auch für beispielsweise die Kippa, Nonnen- und Mönchskutten gelten?

Natürlich, für sämtliche religiöse Symbole. Alles andere wäre einseitig, unfair und käme einer Doppelmoral gleich.

Und wie sieht es mit dem Kreuz an der Wand aus? Diese werden in Österreich nicht infrage gestellt.

In einer interkulturellen Gesellschaft sollten Schulklassen eigentlich komplett frei von religiösen Symbolen wie einem Kreuz sein. Aber ich mache schon einen Unterschied zwischen einem Kreuz an der Wand und dem Tragen eines

Kopftuchs. Das Kreuz hängt eben an der Wand und nicht am Körper eines Lehrers oder Schülers. Das Kopftuch hingegen ist ein politisches Symbol, das Frauen diskriminiert, und zum Sexobjekt degradiert – weil es suggeriert, dass sie ihre Haare zum Schutz vor den Männern bedecken müssen. Ich weiß, dass viele Frauen in diesem Punkt anders argumentieren und vielleicht auch aus anderen Gründen das Kopftuch tragen, aber die vorgebrachten theologischen Argumente gibt es nicht. Die täglichen Gründe sind allesamt frauenfeindlich.

Für ein generelles Kopftuchverbot im öffentlichen Raum sind Sie aber nicht, oder?

Nein, die kulturelle und religiöse Vielfalt einer Gesellschaft sollte auch in der Öffentlichkeit sichtbar sein. Ich habe kein Problem damit, dass Frauen beispielsweise in Banken, Fabriken oder in der Forschung ein Kopftuch tragen. Ich bin nur für ein Verbot in symbolischen Bereichen, die den Staat repräsentieren und in denen die Neutralität wichtig ist. Das heißt nicht, dass ich das Tragen eines Kopftuchs begrüße. Ich lehne beides ab, das Kopftuch und die Burka. Aber ich bin Realist und konzentriere mich auf das Wesentliche. Ein Kopftuchverbot würde zu einem Bürgerkrieg führen und wäre ein gefundenes Fressen für radikale Gruppierungen, die darin einen Kampf gegen den Islam sehen und Muslime noch weiter in die Opfer- und Märtyrerrolle drängen würden. Daher wäre so ein Verbot kontraproduktiv.

„Die Burka ist der absolute Ausdruck von Verachtung gegenüber Frauen und ihrem Körper.“

Sind Sie für ein Burkaverbot im öffentlichen Raum?

Ja, weil die Burka bzw. der Niqab Frauen ihre Identität nimmt. Die Burka hat nichts mit Religionsfreiheit zu tun, sondern ist der absolute Ausdruck von Verachtung gegenüber Frauen und ihrem Körper. Eine größere Verachtung kann es nicht geben. Wir haben in Europa eine Kommunikationskultur, die das Wahrnehmen des Gesichtes und der Mimik eines Gegenübers voraussetzt. Das ist eine zivilisatorische Grenze, die durch das Tragen einer Burka überschritten wird. Ich nenne Ihnen ein praktisches Beispiel: Ein Erzieher einer Kindertagesstätte in Berlin sagte mir einmal, er könne nicht garantieren, dass die Frauen, die in einer Burka ihre Kinder abholen, auch wirklich ihre eigenen Kinder mitnehmen. Bei den Personen könnte es sich auch um andere Frauen oder sogar Männer handeln. Für ihn war es nicht mehr möglich, seine Arbeit gewissenhaft zu verrichten. Und das ist noch ein harmloses Beispiel.

Glauben Sie, dass ein Burkaverbot dazu führen würde, dass die betroffenen Frauen nur noch zu Hause bleiben? Oder würden sie die Burka ablegen, um einkaufen und zum Arzt gehen zu können?

Anfangs würden sich betroffene Frauen sicher in die Opferrolle zurückziehen und behaupten, dass sie deswegen in ihrem Zuhause gefangen sind. Das würde auch von Islamisten für ihre Zwecke genutzt werden. Aber auf Dauer würden die Frauen eine Lösung finden, um wieder das Haus zu verlassen, davon bin ich überzeugt. Allein deshalb, weil ihre Männer Notwendigkeiten wie einkaufen zu gehen und die Kinder zur Schule zu bringen nicht übernehmen würden. Wichtig ist das Signal eines Burkaverbots. Wir brauchen klare Regeln in Europa und müssen den Menschen deutlich machen, was uns vereint. Das Tragen einer Burka zu erlauben, ist alles andere als eine Unterstützungserklärung für Frauen, die durch die Burka massivsten Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt und als Sexobjekte dargestellt werden. Auch Männer werden sexualisiert, weil ihnen unterstellt wird, dass sie sich nicht unter Kontrolle haben, wenn sie die Augen und das Gesicht einer Frau sehen.

Was sagen Sie den Frauen, die felsenfest argumentieren, dass sie die Burka aus freien Stücken tragen und dass man ihnen mit einem Burkaverbot willkürlich das Leben schwer machen würde?

Es gibt auch Menschen, die freiwillig in den Jihad ziehen. Sollen wir das auch erlauben? Niemand kann mir das Tragen einer Burka als Emanzipation verkaufen. 99 Prozent der Burka tragenden Frauen hängen einer radikalen Ideologie an. Selbst, wenn diese Frauen nicht von ihren Männern bzw. Familien dazu gezwungen werden, werden sie es zumindest von einem patriarchalischen, strafenden Gott. Diese Frauen können sich kein Stück frei bewegen. Sie tragen die Burka nicht, weil sie sie schick finden, sondern weil es ihnen ihre Religion vorschreibt und sie glauben, von Gott bestraft zu werden, wenn sie es nicht tun.

Fällt es nicht unter Religionsfreiheit, wenn Frauen die Burka unter Berufung auf die Religion tragen?

Die Religionsfreiheit ist wichtig und wir müssen sie bewahren, aber sie hat Grenzen. Sie können nicht zum Jugendamt gehen und sagen, dass Sie Ihre Tochter beschneiden lassen wollen, weil das Ihre Religion vorschreibt. Jedes Grundrecht endet dort, wo eine gesellschaftliche Grundordnung verletzt wird. Das muss man den Menschen klarmachen. Bei der Burka ist es die Ordnung der Kommunikation, hier wird eine Grenze überschritten.

Sie haben einmal gesagt, dass es einem Missbrauch gleichkommt, wenn Eltern ihre Kinder zwingen, ein Kopftuch zu tragen. Ist diese Formulierung wirklich angebracht?

Wenn ein sieben-, acht-, oder neunjähriges Mädchen ein Kopftuch tragen und sich so kleiden muss, dass ihre angeblich sexuellen Reize wie Haare, Arme und Beine bedeckt werden, wird dieses Mädchen nicht mehr als unschuldiges kleines Kind wahrgenommen, sondern als ein Sexobjekt. Das ist Missbrauch an diesen Mädchen, die beschützt werden müssen. Daher finde ich, dass zumindest in den Grundschulen Kopftücher für Mädchen verboten sein sollten. Das wäre auch machbar, weil ich sicher bin, dass es in diesem Punkt von der muslimischen Seite viel Unterstützung gäbe. Wir müssen noch stärker auf die Menschen zugehen – in den Schulen, den Kindertagesstätten, im Internet, etc.

Was steht eigentlich im Koran über die Kopfbedeckung von Frauen? Ich habe schon alles gehört: von nichts bis zur Burkapflicht.

Genau das ist das Problem. Der Koran ist ja nicht in der Sprache eines Gesetzbuches geschrieben. Jeder kann ihn interpretieren, wie er will. Es gibt Passagen, in denen eine Kopfbedeckung von Frauen vorkommt, aber welche Frauen sich wie bedecken sollen, ist absolut unklar. Leider gibt es Institutionen, die keinen Interpretationsspielraum erlauben, sondern nur ihre eigene, patriarchalische Sichtweise dulden. Es ist sogar ein Tabu geworden, über andere mögliche Interpretationen zu sprechen.

Ahmad Mansour (geboren 1976) ist Psychologe und einer der angesehensten Islamismusexperten im deutschsprachigen Raum. Er ist außerdem Programm Direktor der European Foundation for Democracy.

